

Dieser Beitrag zur Geschichte der Fachzeitschrift UNSERE KINDER (Teil 3 von 4) bezieht sich auf die Bachelorarbeit* von Barbara Schuh mit dem Titel „Spielt es eine Rolle? Eine empirische Auseinandersetzung mit der Entwicklung eines professionellen Rollenverständnisses im elementarpädagogischen Feld und dessen Auswirkungen auf die berufliche Praxis.“ an der FH Campus Wien 2022 (Studiengang Sozialmanagement in der Elementarpädagogik).

* Betreuung durch Dr.in Katharina Rösler, die mit der Absolventin den nachstehenden Text verfasste.

Jahre der Aufbruchsstimmung

© Barbara Schuh / Katharina Rösler

In den Aufbaujahren nach 1945 stellte die erste österreichische Regierung der Zweiten Republik unter Karl Renner vorerst Probleme wirtschaftlicher Natur in den Vordergrund (Rathkolb 2020, S. 568). „Die Trümmerjahre nach 1945 mussten – nicht nur im übertragenen Sinn – den Schutt der Vergangenheit beseitigen und einen Wiederaufbau beginnen“ (Vocelka 2002, S. 316). Erst 1949 trat eine Entspannung der Situation ein, einerseits durch die Rekordernte und andererseits durch die überdurchschnittlich hohen Marshall-Plan-Mittel (Rathkolb 2020, S. 569). Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich seit den 1950er Jahren abzeichnete, erforderte in hohem Maße die Arbeitskraft der Frauen (Vocelka 2002, S. 337). Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 wurden die Arbeitsbedingungen verbessert und in ein neues Sozialsystem eingebettet, die Wochenarbeitszeit verkürzt und die Familienbeihilfe eingeführt (Bruckmüller 2019, S. 589-590).

Eine Politikerin der Nachkriegszeit, die sich zentral für die Elementarpädagogik einsetzte, war Agnes Niegler. Sie wurde 1948 ins Unterrichtsministerium berufen und organisierte im selben Jahr bereits eine Tagung für Kindergartenpädagogik. Sie pflegte ein weit verzweigtes nationales wie internationales Netzwerk von Organisationen und Personen, viele davon aus dem katholisch-christlichen Bereich, und wirkte bis zu ihrer Pensionierung unermüdlich im Bildungssystem mit. Die Gestaltung von Kindergärten und die Ausbildung von Pädagog*innen waren ihre Hauptanliegen. Auf der bei Rösler/Aigner bereits beschriebenen Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. und 24. April 1949 schlug

sie die Ausgestaltung der „Salzburger Mappe“ vor. Georg Kriechbaum, Caritasdirektor in Salzburg, bot daraufhin die Herausgabe einer gedruckten Zeitschrift an, mit deren Leitung man und Clara Dederichs betraute. Auch die Mithilfe der Kindergartenreferentinnen jeder Diözese und der Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen wurde in Form von regelmäßigen Beiträgen erbeten (Protokoll über die Arbeitstagung 1949, S. 5).

Bereits im September 1949 erschien dann die erste gedruckte Version von „Unsere Kinder – Zeitschrift für Kindergärten, Horte und Heime“, welche sehr schlicht gestaltet war. Kriechbaum begründet in der Rubrik „Zum Geleit“, dass die Zeitschrift der „Vorbereitung und Vertiefung der neuen Einsichten der Kinderpsychologie beitragen und ihre praktische Verwirklichung ermöglichen“ soll. Weiters sollten „gute Fachliteratur“, die Mütterbildung und praktische Anregungen in der Zeitschrift Platz finden (Kriechbaum 1949). Ab 1950 erschien die neu reformierte Fachzeitschrift zweimonatlich, zum Preis von 3,30 Schilling (~0,24 EUR) pro Heft, aus ihrem Redaktionssitz in Salzburg. Parallel dazu erschien zu jeder Ausgabe – wie in den 1930er Jahren – eine Beilage in Form von Arbeitsmappen für die tägliche Praxis (Kranzl-Greinecker 2014, o.S.), bis diese aufgrund von Geld- und Personalmangel Ende 1956 aufgelassen wurden (Dederichs 1973, S. 2).

Die inhaltlich gewählten Thematiken in den Heften spiegeln das Kindergartenwesen in der Zeit des Wiederaufbaus wider. Man versuchte an der Anhebung der pädagogischen Qualität in den Einrichtungen mitzuwirken, die auch damals schon durch die verschiedenen Landesgesetze geprägt wurden. Unter der Leitung von Agnes Niegl entstand ein Redaktionskreis aus Fachleuten und Praktiker*innen (Niederle 2000/1, S. 17; Kranzl-Greinecker 2004/2009, o.S.). Bekannte Mitglieder und Autor*innen waren neben Clara Dederichs unter anderem Mater Margarete Schörl, Hans Asperger oder Sylvia Bayr-Klimpfinger. Es soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass gerade die berufliche Tätigkeit von Asperger und Bayr-Klimpfinger während der NS-Zeit als politisch sehr umstritten gilt (siehe z.B. Czech 2014; Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 90). Mater Margarete Schörl, die Erfinderin des Raumteilverfahrens (Schörl 1953/1, S. 9-10), präsentierte mit ihrem Konzept den Kindern eine andere Möglichkeit der Selbsttätigkeit (Niederle 2000/1, S. 16). Hans Asperger beschäftigte sich zentral mit der Thematik der „Heilpädagogik“ aus medizinischer Sicht (Asperger 1952/6, S. 129-135), Sylvia Bayr-Klimpfinger mit den Ergebnissen der Entwicklungspsychologie und Kindheitsforschung (Bayr-Klimpfinger 1951/6, S. 97-103). Agnes Niegl (z.B. Niegl 1955/7/8, S. 78-79) sowie Clara Dederichs (Dederichs 1957/ 1/2, S. 1-2) widmeten sich den Neuerungen in der Kindergartenpraxis.

Dederichs versuchte dabei stets einen Bezug zu ihren Leser*innen herzustellen, wie in den Rubriken „Aus der Praxis für die Praxis“ oder „Berichte und Umschau“ deutlich hervor geht, dennoch fiel es ihr schwer mit den modernen Entwicklungen mitzuhalten und es drohte eine Stagnation der Fachzeitschrift (Niederle 2000/1, S. 16). Erst 1959 legte Dederichs die Schriftleitung nieder und auf Initiative von Ernst Rafferzeder, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für die Caritaskindergärten, wurde die Redaktion zurück nach Linz verlegt (Kriechbaum 1958/ 11/12, S. 141; Niederle 2000/1, S. 16). Zur neuen Schriftleitung wurde Frau Rosa Kneidinger (verheiratet Mayrhofer) bestellt, deren „Handschrift“ bereits im Jahrgang 1959 zu erkennen war. Das Titelbild als auch das Layout im Allgemeinen veränderten sich. Das Titelblatt erschien ab diesem Zeitpunkt in verschiedenen Farben und die Artikel erhielten zur besseren Kennzeichnung schwarz-weiß Fotos oder Zeichnungen.

Der Kindergarten als ergänzende Einrichtung

Auch im Kindergartenwesen musste nach 1945 ein Neuanfang gemacht werden – sowohl inhaltlich wie organisatorisch. Die stetig steigende Erwerbstätigkeit von Frauen trug unter anderem dazu bei, dass immer mehr neue Kindergärten errichtet werden mussten (Reimitz-Filipic 2000, S. 6). Man spricht in diesem Zusammenhang von einer der größten Steigerungsraten in der Entwicklung des österreichischen Erziehungswesens. Durch qualitätsvolle Betreuungsmöglichkeiten sollten außerdem die Nöte zerstörter und zerrütteter Familien etwas kompensiert werden (Niegl 1950, S. 5). Das brachte allerdings strukturelle Probleme mit sich. Rafferzeder spricht in einem Artikel von einem Kampf gegen die Verwahrlosung aufgrund fehlender Institutionen und fordert finanzielle Unterstützung vom Staat und der Kirche für Caritaskindergärten (Rafferzeder 195/13, S. 21-22). Niegl lädt ebenso dazu ein, „Fragen der Errichtung und Erhaltung von Kindergärten sowie die des Dienstrechtes der Kindergärtnerinnen (...) in vollem Umfang zur Diskussion zu stellen wie die der Kindergartenerziehung“ (Niegl 1950, S. 5). Denn durch die schnell anwachsende Zahl an Kindergärten war wiederum Personalmangel ein großes Thema (Protokoll über die Arbeitstagung 1949: 2) und in der Ausbildung herrschte ein dringlicher Aufhol- und Reformbedarf (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 106).

Im Jahre 1950 gab es, so wird es zumindest in der Literatur beschrieben, vier verschiedene zentrale Kindergartenformen in Österreich, „Halbtagskindergärten“ werden als ergänzende Erziehungseinrichtung bezeichnet – „Ganztagskindergärten“, „Krippen“ bzw. „Krabbelstuben“ als ersetzende Erziehungseinrichtungen. Der „Sonderkindergarten“ wird dem Bereich der Hilfs- und Heilerziehung zugeordnet (Klimpfinger 1950: 22). Weiters

werden noch Erntekindergärten, Dorfkindergärten oder explizit katholische Kindergärten als Ausformungen erwähnt (Unsere Kinder 1953/6, S. 136). Halbtagskindergärten waren die präferierte Form (Niegl 1950, S. 327) in diesem System. Denn obwohl die große Bedeutung, die der Erziehung und Bildung im vorschulpflichtigen Alter zukommt, zwar allmählich ins Bewusstsein rückt (Hendl 1953/1, S. 22), wird ein verpflichtender Besuch dennoch abgelehnt (Niegl 1950, S. 327; Klimpfinger 1950, S. 28). Auch besteht ein Unterschied in den Bedarfen von Stadt und Land. Zum Beispiel lässt eine Reihe von Artikeln „Für den Dorfkindergarten“ erkennen, dass diese bewusst einen Beitrag zu Erhaltung der „bäuerlichen Kultur“ leisten sollen (z.B. Dederichs 1953/5).

Primäre Aufgabe des Kindergartens in dieser Zeit war es also, die „Erziehung der Familie wertvoll und eigenartig ergänzend“ (Niegl 1950, S. 327) zu unterstützen, ohne den Anspruch der Notwendigkeit. Trotzdem rückt das Kind und dessen positive Entwicklung immer mehr in den Vordergrund. Niegl (1954) beschreibt das so: „Die Entwicklung des Kleinkindes vollzieht sich in einem lebendigen Wechselspiel zwischen seinen eigenen Anlagen und der Umwelt“ (Niegl 1954, S. 76), welcher besondere Aufmerksamkeit und Pflege durch die Umgebung zukommen soll. In diesem Zusammenhang spricht Clara Dederichs im Artikel „Ein offener Brief an alle Kindergärtnerinnen“ 1950 die unzureichenden Rahmenbedingungen in den Kindergärten an. Sie benennt die viel zu hohe Kinderanzahl und den fehlenden Platz als Gefahr, den Kindern nicht gerecht werden zu können und eine mögliche Überforderung der Kindergärtnerin, wodurch „das Ansehen des Berufes gemindert werden“ könnte. Dederichs startet direkt in diesem Heft eine Befragung mit der Bitte um Beantwortung der Fragen, um aus diesen Erkenntnissen eine Empfehlung über die Höchstzahl einer Kindergartengruppe abgeben zu können (Dederichs 1950/5, S. 122-123).

Veränderungen in der Ausbildung

Im Jahre 1949 gab es in Österreich 14 Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen, neun davon kirchlich geführt. Die Eignung für die Kindergartenarbeit wurde durch „wesentliche persönlich Anlagen“, die die Mädchen mitbringen mussten, festgestellt. Voraussetzung für die Aufnahmeprüfung waren eine gute Allgemeinbildung, die persönliche Eignung zum Beruf und eine ärztliche Untersuchung. Der neue Versuchslehrplan sollte die „Neugestaltung der Kindergärtnerinnenausbildung“ bewirken. Neben allgemeinbildenden theoretischen Fächern wie Deutsch, Mathematik und naturwissenschaftlichen Fächern, bauen kreative Gegenstände wie Musikerziehung, Beschäftigungs- und Handwerksunterricht oder Zeichnen die Brücke zur Praxis – das „Um und Auf der Kindergärtnerin“ (Protokoll über die Arbeitstagung 1949, S. 6-8). Zentrale Lehrinhalte sind Bereiche wie „Das Kinderlied im Kindergarten“, „Turnen mit

dem Kleinkind“, „Märchen und Erziehung“, „Die Kinderzeichnung“, „Das Bilderbuch für das Kleinkind“, „Spielzeug für das Kleinkind“ oder „Religiöse Erziehung im Kleinkindalter“ (Niegl 1951/1, S. 9-11).

Agnes Niegl betont in ihrem „Bericht über das Kindergartenwesen Österreichs, erstattet beim dritten Kongreß der Weltorganisation für Kleinkindpädagogik“, der vom 14. bis 21. August 1950 in Wien stattfand, dass die Kindergärtnerin ihrer herausfordernden Arbeit nur nachkommen kann, wenn sie dafür entsprechend ausgebildet ist. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang auch das enorme Anwachsen der Kindergärten und die unterschiedlichen Bedingungen zwischen öffentlichen und privaten Kindergärten. Ebenso die verschiedenartigen Aufgaben, die der Kindergarten, aufgrund der neuen Familienstrukturen, zu erfüllen hat sowie die notwendige Weiterentwicklung des Bereiches für Kinder mit besonderen Bedürfnissen (Niegl 1951/1, S. 9-11). In der Praxis rückte auch die Zusammenarbeit mit den Eltern, insbesondere die „Mütterbildung“ immer mehr ins Blickfeld, wie z.B. der Arbeitskreis der Kindergärtnerinnen von Graz und Umgebung 1953 berichtet. Deshalb wurden Kindergärtnerinnen dazu angehalten, Hausbesuche nicht als Unterhaltung anzusehen, sondern als Teil ihrer Erziehungsarbeit (Unsere Kinder 1953/1, S. 16). Die „Elternerziehung“, neben sozialen Hilfen, sollte einen Beitrag dazu leisten, die Zusammenarbeit von Kindergarten und Familie zu stärken (Niegl 1954, S. 80-82).

Im Zuge einer Neuerung im Schulgesetz konnten ab 1962 noch mehr Veränderungen bewirkt werden. Die Ausbildung wurde auf vier Jahre (später auf fünf Jahre) verlängert und dadurch insgesamt neu gestaltet (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 111). Durch den Umstand, dass Erziehung immer noch als „Frauensache“ angesehen wird, steht im Berufsfeld Mütterlichkeit nach wie vor stark im Mittelpunkt (Koch 2014, S. 18). Erst ab den 1980er Jahren konnten in Österreich Männer die Ausbildung zum Kindergärtner antreten, in der Folge wird auch die Bezeichnung „Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik“ geschlechtsneutral (BGBl. Nr. 365/1982; Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 129).

Raumteilverfahren und Bildungsförderung

Bis in die 1960er Jahre bestand in Österreich eine große Koalition mit zwei dominanten Parteiblöcken, ab 1966 folgte die die Alleinregierung der ÖVP unter Bundeskanzler Josef Klaus (Rathkolb 2020, S. 546-547). Der wirtschaftliche Aufschwung war wie eingangs erwähnt durch ein System der Alterspension, der Krankenvorsorge und einer Verbesserung der Familienbeihilfe gesichert. Zudem hielt stetig steigender Komfort hielt in privaten Haushalten Einzug (Bruckmüller 2019, S. 590). Das Bild des Kindergartens wandelte sich weg von der Notmaßnahme hin zum einem „pädagogisch gestalteten Erfahrungsraum für

Kinder, welcher die ganzheitliche Förderung als Ziel verfolgt“ (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 111-115). Das Kind und seine Interessen bzw. Bedürfnisse rücken in den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Parallel dazu wird der Stellenwert der frühen Kindheit „neu entdeckt“ und als entscheidende Entwicklungsphase sowohl von der Wissenschaft als auch weiterführend von der Gesellschaft angesehen. Ein Mitgrund, dass Technologie und Bildung an Prestige gewannen, dürfte für Mitteleuropa der sogenannte „Sputnik-Schock“ gewesen sein. Um also immer mehr Menschen zukünftig an der Bildung teilhaben zu lassen und so den technologisch-naturwissenschaftlichen Rückschritt hinter der damaligen Sowjetunion aufzuholen, wurde das Bildungssystem umstrukturiert. Themen wie Schulreife bzw. Schulvorbereitung, vorbereitete/anregende Umgebung und Selbsttätigkeit der Kinder sowie die naturwissenschaftliche Förderung rückt in den Mittelpunkt (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 111-115).

In der Kindergartenpraxis wurde das „Raumteilverfahren“ sehr präsent, entwickelt von Margarete Schörl als sozialpädagogischen Methode der Spielführung. Zentral ist die Notwendigkeit den Kindern einen „guten Spielplatz“ bereit zu stellen und ihr Spiel ernst zu nehmen. Das Material soll übersichtlich angeboten und selbstständig von den Kindern so bewegt werden können, wie sie es in diesem Moment für ihr Spiel brauchen (Riedl 2003: 23-24). Die Methode sollte Kindern auch das Ankommen im Kindergarten erleichtern und die Möglichkeit zum ungestörten Alleinspiel oder zum selbstorganisierten Rollenspiel in der Kleingruppe bieten (Schörl 1950, S. 92). Nach Kriegsende bot sich für Schörl die Gelegenheit, sozusagen ihre „eigene“ Kindergartenpädagogik zu entwickeln, als sie die Leitung des Institutskindergartens der Englischen Fräulein in Krems übernahm. Sie begann ihre Beobachtungen in einem Raum, indem sich täglich ca. 45 Kinder befanden; dabei wird sie sich der Wichtigkeit des Mobiliars und dessen Funktion bewusst. Sie versucht, Tische als „Einzeltische“ anzubieten, um Kindern ungestörte Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Weiters entwirft sie ein Regal, das ihren Ansprüchen gerecht wird und den Kindern einen Überblick über das angebotene Material gibt (Riedl 2003, S. 19-21). In „Gegenwartsfragen der Kindergartenerziehung“ beschreibt Schörl ihre Beobachtungen im Kindergarten und macht auf die Bedeutung aufmerksam, die der „Sammelstunde“ und deren Gestaltung zukommt (Schörl 1950, S. 81). Schörl, die zusammen mit ihrer langjährigen Freundin Margarete Schmaus später auch Lehrbücher für Kindergärtnerinnen herausgab, z.B. „Die Bildungsarbeit der Kindergärtnerin“, sieht die Rolle der Erzieherin nicht darin die Kinder zu beschäftigen, sondern ihnen eine selbstständige Auseinandersetzung mit dem Material zu ermöglichen und sie zur richtigen Handhabung mit Werkzeugen zu befähigen (Riedl 2003, S. 26).

In den späteren 1960er nahm eine neue antiautoritäre Bewegung Einfluss auf das gesamte Bildungssystem. In der Elementarpädagogik wird dies spürbar durch die „Forderung von einer Pädagogik vom Kinde aus“ und dem Versuch, durch Erziehung „eine neue Generation zu gründen“ (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 116-117). Die Erziehung rückte in den „Fokus der deutschsprachigen Protestbewegung“ mit dem Ziel, einen Denkprozess über die Gründe des Nationalsozialismus zu erreichen (Baader 2008, S. 20). Man versuchte, „sich von Zwängen, Normen und Hemmungen zu befreien“ und die Erziehung dahingehend zu verändern. Kommunen oder Wohngemeinschaften waren der Gegenpol zur traditionellen Familie und sogenannte „Kinderläden“ boten Alternativen zum traditionellen Kindergarten. In der pädagogischen Arbeit folgt man in diesen elternverwalteten Gruppen Grundprinzipien wie „Kinder und Pädagog*innen – weibliche wie männliche Bezugspersonen – bewegen sich auf gleicher Augenhöhe“ oder „das Lern- und Spielumfeld wird gemeinsam gestaltet“ (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 117-118). Durch diesen Umwälzungsprozess kam es in den 1970er zu gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen sowie zu einer bereits dringend notwendigen Reform des Familienrechts, das sich bis zu dem Zeitpunkt noch am Bürgerlichen Gesetzbuch des 19. Jahrhunderts orientierte.

Altbewährtes und „Neu Entdecktes“ in einer Fachzeitschrift vereint

Ab 1959 erschien die Fachzeitschrift „Unsere Kinder“ zweimonatlich, zum Preis von 7 Schilling (~0,51 EUR) pro Heft, aus ihrem neuen Redaktionssitz in Linz. Rosa Kneidinger, welche die Schriftleitung übernommen hatte, brachte neuen Schwung in die Zeitschrift, was sich sowohl durch das neue Layout als auch inhaltlich bemerkbar machte. Das äußere Erscheinungsbild, zeichnete sich einerseits durch das farbig wechselnde Titelblatt, welches die Farben der Natur im Jahreslauf widerspiegeln sollte (UK 1963/3, S. 22), der Änderungen der Nummerierung der Hefte (UK 1959/1) und andererseits durch den vermehrten Einsatz von schwarz-weiß Fotos und Zeichnungen aus. Weiters fällt die Weiterentwicklung der Drucktechnik und die bessere Qualität des Papiers auf, wodurch insgesamt eine abwechslungsreiche Textgestaltung und die Verwendung unterschiedlicher Schriftarten möglich wurden (Niederle 2000/1, S. 17). In den 1960er Jahren können vier Preiserhöhungen verzeichnet werden (1959/1, 1961/1, 1964/1, 1966/1) und ein Jahresabonnement war schlussendlich um 60 Schilling (~ 4,36 EUR) zu erwerben.

Die Veränderungen im Kindergartenwesen Anfang der 1960er Jahre, wie z.B. die Anhebung der Ausbildungsqualität der Kindergärtnerinnen oder gesetzliche Neuerungen sind in der Fachzeitschrift oftmals unter der Rubrik „Es wird Sie interessieren“ zu finden (z.B. Niegl 1963/3, S. 8-9). Den Wert, den der Kindergarten als Bildungseinrichtung erhält, wird durch

die veröffentlichten Artikel deutlich gemacht. Zeitgemäße pädagogische Artikelreihen und viele Beiträge zum „wertvollen“ Bilderbuch, der kindlichen Zeichnung, der musikalischen Erziehung oder dem Rollenspiel werden in methodischen Reihen oder aufbauenden Spielangeboten aufgearbeitet. Alfred Stifter und Maria Groh widmen sich in dieser Zeit z.B. dem Thema der Kinderzeichnung und dem kreativen Schaffen der Kinder (z.B. Stifter 1963/6, S. 21-23; Groh 1965/6, S. 17-20). Sylvia Bayr-Klimpfinger fokussiert auf Entwicklungspsychologie und ein Anpassen der Spiel- und Beschäftigungsangebote an den Entwicklungsstand der Kinder in der Praxis (z.B. Bayr-Klimpfinger 1963/1, S. 3-10). Wilma Neuwirth und Waltraut Hartmann können als wichtige Autorinnen für die Spiel- und Buchkultur genannt werden (z.B. Neuwirth 1963/5, S. 16-18; Hartmann 1967/6, S. 175-179). Rosa Kneidinger beschäftigte sich in der Artikelserie „Pflanzen des Kindes“ der Naturbeobachtungen auf längere Zeit, wodurch der Wert der längerfristigen Planung in der Bildung deutlich wird (z.B. Kneidinger 1966/5, S. 29-30). Der Trend „weg von Wochenstoff hin zu länger andauernden Bildungsprojekten“ in der Pädagogik setzt sich durch. Gleichzeitig lassen sich Beiträge über die religiöse Erziehung ein Festhalten an „altem Brauchtum“ und dem christlichen Menschenbild feststellen. Dennoch zeigt sich eine gewisse Offenheit gegenüber neuen Konzepten und der Auseinandersetzung mit „noch umstrittenen pädagogischen und methodischen Konzepten“.

Charlotte Niederle schreibt 1987 im Vorwort zum ersten Bildungsplan treffend:

„Veränderungen in der Gesellschaft und neue wissenschaftliche Erkenntnisse sowie Erfahrungen in der erzieherischen Praxis fordern immer wieder zu Modifikationen der bestehenden Bildungskonzepte heraus“ (Niederle et.al. 1987, o.S.). In diesem Sinne durchlief auch die Zeitschrift eine Modernisierung, wodurch es gelang die Abonnements in den Jahren 1959 bis 1975 von 1300 auf 6500 Bezieher*innen zu erhöhen (Kranzl-Greinecker 2004/2009, o.S., Niederle 2000/1, S. 18). Weiters ist zu erwähnen, dass Beiträge der Fachzeitschrift erstmalig zusammengefasst und in den Sonderdrucken wie „Unser Haus hat vier Fenster“ und „Der Gruppenraum – Werkzeug der Kindergärtnerin“ herausgegeben werden (Niederle 2000/1, S. 18). Im Heft 1975/1 kündigte Rosa Kneidinger dann an, dass die Redaktion aufgrund des enormen Anwachsens der Auflagen auf 6800 Stück erweitert werde und damit eine Teilung der Verantwortung notwendig wäre. Charlotte Niederle übernahm die Schriftleitung und Rosa Kneidinger den Sekretariats- und Verwaltungsbereich (Mayerhofer-Kneidinger 1975/1). Die Hefte erschienen in einem neuen Format und das Layout des Titelbildes änderte sich von sechs verschiedenen Farben zu einer Jahrgangsfarbe (UK 1976/1: Titelbild). Schwerpunktthemen wie Schulvorbereitung, Spielpädagogik, Sozial- und Umwelterziehung sowie Gesundheit- und Bewegung wurden auf Wunsch der Leser*innen in

die Zeitschrift aufgenommen (Niederle 1976/1). Weiters rückte die schriftliche Planung in der Praxis in den Vordergrund (Lex-Nalis/Rösler 2019: 137), weshalb sich das Heft 1979/5 dem Thema „Planung und Reflexion der Kindergartenarbeit“ widmete (Niederle 1979/5).

Gesamtpolitisch gesehen, ist die Neue Frauenbewegung in Österreich, die Autonomie für Frauen in allen Lebensbereichen einforderte, auch ein wichtiger Einflussfaktor im gesamten Bildungswesen (Lex-Nalis/Rösler 2019, S. 111). Politik für Frauen zu gestalten, bedeutete oftmals auch Politik für Familien zu gestalten. Erstmals kam es zur Gründung eines Staatssekretariats für Frauenfragen mit Johanna Dohnal an der Spitze. Dieses setzte sich für die Gleichstellung von Frauen in den Bereichen Erwerbstätigkeit und Bildung ein (Vocelka 2002, S. 338). Die Perspektive auf den Kindergarten änderte sich also sowohl mit dem Wandel der Kindheit in den Familien, als auch weil die Bildungsforschung nun nicht mehr vom biologisch-genetischen Konzept der „Begabung des Kindes“ ausging, sondern davon, dass Lernen einen lebenslangen Prozess darstellt, der didaktisch beeinflussbar ist (Knoll 2016, S.179).

Der Weg zum ersten Bildungsplan

Nach der Pensionierung von Rosa Mayrhofer 1978 (Mayerhofer-Kneidinger 1978/1), übernahm Gertraut Aichinger deren Aufgabenbereiche. Es entwickelte sich nach und nach eine Art „Salon“ in den Redaktionsräumen (Niederle 2000/1, S. 18). Praktiker*innen sowie Expert*innen verschiedener Fachrichtungen trafen sich zum Gedankenaustausch. Ziel war es, Theorie und Praxis zu verknüpfen und so „das Lehren und Lernen“ im Kindergarten zu dokumentieren. Daraus erwuchsen die „Kindergartenreportagen“ entwickelten, die Adolf Waschel als Fotograf begleitete. Die Wichtigkeit dieser vernetzten pädagogischen Arbeit zeigt sich auch im ersten Bildungsplan, der 1975 in Zusammenarbeit mit der Caritas Österreich ausgearbeitet und niedergeschrieben wurde.

Unter dem Titel „Bildung und Erziehung im Kindergarten. Bildungs- und Erziehungsziele. Methodische Hinweise. Praktische Anregungen“ erschien 1975 der erste allgemeine Bildungsplan für Kindergärten in Österreich. Seit den 1970er Jahren wurden für den Kindergarten (im deutschsprachigen Raum) Erziehungs- und Bildungsziele formuliert (Niederle et.al. 1987). Dieser Rahmenplan wurde von seinem ersten Erscheinen bis ins Jahr 2000 als Lehrbuch für das Fach Didaktik an Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik zum Einsatz (Steiner 2013, S. 20). Im Zuge des bei Rösler/Pfeiffer vorgestellten Geschichte-Projektes wurde im März 2021 auch ein Gespräch mit Elisabeth Michelic, eine der drei Autorinnen des Bildungsplanes geführt. Michelic erzählt, dass es damals rund um die Entstehung des Bildungsplanes zu großen Diskussionen, die das Kindergartenwesen betrafen,

kam. Die Kindergärtner*innen waren laut Michelic kompetent, aber das Berufsfeld von der Gesellschaft „nicht gut beleuchtet“, weshalb sie beschloss, den ersten Rahmenplan für österreichische Kindergärten gemeinsam mit Charlotte Niederle und Friederike Lenzeder zu schreiben (Michelic 2021, o.S.). Diese Arbeit am neuen Rahmenplan dauerte fast zwei Jahre; dabei konnte aus der guten Zusammenarbeit mit den kirchlichen Kindergärten in Deutschland profitiert werden, da es dort bereits einen ähnlichen Bildungsplan gab (Michelic 2021, o.S.). Das Dokument sollte den Kindergärtner*innen auch als Grundlage für die schriftliche Planung und Überprüfung ihrer pädagogischen Erziehungs- und Bildungsarbeit dienen.

Der Bildungs- und Erziehungsplan wurde für die Arbeit von drei- bis sechsjährigen Kindern konzipiert und sollte nicht als starres Konstrukt verstanden, sondern durch spontanes, situationsangepasstes Handeln auf die Kinder abgestimmt werden. Individuelle Fähigkeiten, milieubedingte Unterschiede und die emotionale Befindlichkeit der Kinder fanden darin ihren Platz. Weiters mussten die räumliche Struktur, die Gruppengröße, das verfügbare Material und der Standort des Kindergartens berücksichtigt werden. Bei der Formulierung der Ziele und Aufgaben der Kindergarten-erziehung wurde auf eine inhaltliche Übereinstimmung aller Kindergarten-gesetze in Österreich geachtet. Der Kindergarten hatte im österreichischen Bildungskonzept nun einen eigenen Bildungsauftrag, den es zu erfüllen galt, um einen nahtlosen Übergang zur Schule zu ermöglichen, weshalb die Bildungs- und Erziehungsziele der Schulreformkommission ebenso Eingang fanden. Beispiele und praktischen Anregungen standen einerseits für die praktische Umsetzung im Vordergrund andererseits sollten diese als eine Bestätigung und Impuls für Pädagog*innen dienen. Auf diesen Grundlagen erfolgte die Formulierung folgender elf Bildungs- und Erziehungsbereiche: Emotionale Entwicklung, Sozialverhalten, Sexualerziehung, Wertverhalten, Religiös-christliche Erziehung, Kreativität, Denkförderung, Sprachbildung, Bewegungserziehung, Lern- und Leistungsverhalten und Umweltbewältigung (Niederle et al. 1975, o.S.)

Es dauert über 30 Jahre, bis es erneut zum Entwurf eines vergleichbaren Bildungsplans kommt. Der immer noch gültige Bundesländerübergreifende BildungsRahmenPlan wird 2009 vom Charlotte Bühler-Institut im Auftrag aller Landesregierungen herausgegeben als eine Maßnahme zur Sicherung der pädagogische Qualität. Er fußt auf dem Grundsatz des lebenslangen Lernens und der Betonung elementarer Bildungsprozesse sowie Selbstbestimmung und Partizipation (Charlotte Bühler-Institut 2020, S. 9).

Literatur und Quellen aus „Unsere Kinder“ ohne Verfasser*in

Berichte und Umschau. Sinn des Kindergartens. In: UNSERE KINDER: Fachzeitschrift für Kindergarten Horte und Heime. 1/1952, 24.

Berichte und Umschau. In: UNSERE KINDER: Fachzeitschrift für Kindergarten Horte und Heime. 6/1953, 136.

Aus der Praxis für die Praxis. In: UNSERE KINDER: Fachzeitschrift für Kindergarten Horte und Heime. 1/1953, 16.

Gelb, grün, rot, blau, braun, grau: Die Farben „Unserer Kinder“. In: UNSERE KINDER: Fachzeitschrift für Kindergarten Horte und Heime. 3/1963, 22.

Titelblatt. In: UNSERE KINDER: Fachzeitschrift für Kindergarten Horte und Heime. 1/1976.

Literatur und Quellen

Asperger, H. (1952): Heilpädagogische Problematik im Kleinkindalter. In: UNSERE KINDER 6/1952/6, 129-135.

Baader, M. (2008): Von der sozialistischen Erziehung bis zum buddhistischen Om. Kinderläden zwischen Gegen- und Elitekulturen. In: M. Baader, Seid realistisch verlangt das Unmögliche! Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 16-35.

Bayr-Klimpfinger, S. (1951): Veränderungen im Lebensraum des heutigen Menschen als Ursache von Erziehungsschwierigkeiten der Kinder. In: UNSERE KINDER 6/1951, 97-103.

Bayr-Klimpfinger, S. (1963): Die Bedeutung der Spielerziehung für das Kind einer industrialisierten Gesellschaft: 1. Notwendigkeit einer systematischen Spielerziehung. In: UNSERE KINDER 1/1963, 3-10.

Bruckmüller, E. (2019): Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Charlotte Bühler-Institut (2009): Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. Endfassung. Wien: Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung. https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:c5ac2d1b-9f83-4275-a96b-40a93246223b/200710_Elementarpädagogik_Publikation_A4_WEB.pdf

Czech, H. (2014): **Der Spiegelgrund-Komplex**. In: ÖZG 2004.

Dederichs, C. (1950): Ein offener Brief an alle Kindergärtnerinnen. In: UNSERE KINDER 5/1950, 122-123.

Dederichs, C. (1953): Buchbesprechungen. In: UNSERE KINDER 5/1953.

- Dederichs, C. (1957): Wir wagen mutig das neue Jahr 1957. In: UNSERE KINDER 1/2 /1957, 1-2.
- Dederichs, C. (1973): Schreiben an Generalsekretär Pater Bernhard Tonko vom 19.3.1973, Linz. Verlangensarchiv Unsere Kinder.
- Groh, M. (1965): Malen als Gemeinschaftsarbeit- Adventkalender. In: UNSERE KINDER 6/1965, 17-20.
- Hartmann, W. (1967): „**Die geheime Verführerin**“- **Barbie-Modepuppe**. In: UNSERE KINDER 6/1967, 175-179.
- Hendl, M. (1953): Stellungnahme einer Lehrerin zum Kindergarten. In: UNSERE KINDER 1/1953, 22-24.
- Klimpfinger, S. (1950): Der Kindergarten als familiensoziologisches Problem. In: A. Niegl, Gegenwartsfragen der Kindergartenerziehung. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 11-36.
- Knoll, M. (2016): Das Kind im Mittelpunkt. Elementarpädagogische Bezugnahme auf gesellschaftliche Kontexte. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kneidinger, R. (1966): „Die Pflanze des Kindes“: Judenkirschen. In: UNSERE KINDER 5/1966, 29-30.
- Kranzl-Greinecker, M. (2004/2009): 85 Jahre „Unsere Kinder“. Zeitgeschichtliche Blicke etc. Heft zur Powerpoint-Präsentation. Linz: Verlag UNSERE KINDER.
- Kranzl-Greinecker, M. (2014): Zeitspuren... Unsere Kinder 1924-1939. Roll-ups zum 90-jährigen Jubiläum. Linz. Verlagsarchiv Unsere Kinder.
- Kriechbaum, G. (1949): Titelblatt. In: UNSERE KINDER 5/1949, 1.
- Kriechbaum, G. (1958): Schriftleiterin Clara Dederichs nimmt Abschied. In: UNSERE KINDER 11/12 /1958, 141.
- Koch, Bernhard (2014): Institutionelle Kinderbetreuung in Österreich – Status und Herausforderungen. In: Koch, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Kindergartenleitung. Das ABC für Führungskräfte in der Elementarpädagogik. Wien: Kita aktuell, S. 3-26.
- Lex-Nalis, H./ Rösler, K. (2019): Geschichte der Elementarpädagogik in Österreich. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Mayerhofer-Kneidinger, R. (1975): Zum Gestaltwandel der Zeitschrift. In: UNSERE KINDER 1/1975.

- Mayerhofer-Kneidinger, R. (1978): In eigener Sache. In: UNSERE KINDER 1/1978.
- Naber, C. (2021): Interview mit Elisabeth Michelic. In Besitz der Autorin.
- Neuwirth, W. (1963): Alle Neune...und noch mehr Holzkegelpuppen. In: UNSERE KINDER 5/1963, 16-18.
- Niederle, C. (2000): Wie alt ist „Unsere Kinder“? In: UNSERE KINDER 1/2000, 14-21.
- Niederle, C. / Michelic, E. / Lenzeder, F. (1975): Bildung und Erziehung im Kindergarten. Bildungs- und Erziehungsziele-Methodische Hinweise-praktische Anregungen. Wien: Westermann Verlag.
- Niederle, C. / Michelic, E. / Lenzeder, F. (1987): Bildung und Erziehung im Kindergarten. Bildungs- und Erziehungsziele. Methodische Hinweise. Praktische Anregungen. Wien: Westermann. Neubearbeitung. Nachdruck 2001.
- Niederle, C. (1976): In eigener Sache. In: UNSERE KINDER 1/1976.
- Niederle, C. (1979): Planung und Reflexion der Kindergartenarbeit. In: UNSERE KINDER 5/1979.
- Niegl, A. (1950): Kindergartenerziehung. Gegenwartsfragen der Kindergartenerziehung. Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien.
- Niegl, A. (1951): Bericht über das Kindergartenwesen Österreichs. In: UNSERE KINDER 1/1951, 9-11.
- Niegl, A. (1954): Bericht über die Gruppenarbeit. In: A. Niegl: Beiträge zur Kleinkinderziehung in Familie und Kindergarten. Hamburg: Unesco-Institut für Pädagogik. 76-100.
- Niegl, A. (1955): Zur Frage des Dienst- und Besoldungsrechtes der Kindergärtnerinnen. In: UNSERE KINDER 7/8 / 1955, 78-79.
- Niegl, A. (1963): Es wird Sie interessieren. Neuregelung der Ausbildung zur Kindergärtnerin und Horterzieherin in Österreich. In: UNSERE KINDER 3/1963, 8-9.
- o.V. (1949): Protokoll über die Arbeitstagung für kirchliche Kindergarten- und Hortarbeit am 23. Und 24. April 1949 in Salzburg. Verlagsarchiv Linz, 1-9.
- Rafferzeder, E. (1953): Echter Kampf gegen Verwahrlosung. In: UNSERE KINDER 1/1953, 21-22.

Rathkolb, O. (2016): Die Zweite Republik (seit 1945). In: T. Winkelbauer (Hg.): Geschichte Österreichs. Stuttgart: Reclam.

Reimitz-Filipic, J. (2000): Am Puls der Zeit. Kindergartenbilanz zur Jahrtausendwende- ein Versuch. In: UNSERE KINDER 1/2000, 2-9.

Riedel, B. (2003): Selber denken macht gescheit. Mater Margarete Schörl. Pädagogisch arbeiten im Kindergarten. Ein Fachbuch zur Schörlpädagogik. Bad Salzdetfurth: MS-Verlag.

Schörl, M. (1950): Aus meinem Kindergarten. In: Agnes Niegler: Kindergartenenerziehung. Gegenwartsfragen der Kindergartenenerziehung. Wien: Österreichischer Bundesverlag Wien, 81-92.

Schörl, M. (1953): Ein Gespräch über das Raumteilverfahren. In: UNSERE KINDER 1/1953, 9-10.

Steiner, M. (2013): Religionenvielfalt im Kindergarten. Diplomarbeit. Universität Wien.
http://othes.univie.ac.at/28900/1/2013-05-02_0707311.pdf (letzter Zugriff 7.6.2020)

Stifter, A. (1963): Wandschmuck im Kindergarten. In: UNSERE KINDER 6/1963, 21-23.

Vocelka, K. (2002): Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. Verlag Styria.